



Johannis Loge
Zum Goldenen Apfel
im Orient Eutin

***Vom Gedanken mit Worten zur Tat
– ein Beitrag zur Kommunikation
unter Brüdern.***

18. Februar 2019
Br. Theo Bross

Der Br.: Redner der Selene bat mich um eine Zeichnung mit dem Thema über den brüderlichen Umgang in unserer Bauhütte. „Wir geloben“, so sagte er, „unseren Brüdern mit Rat und Tat zur Seite zu stehen und sprechen immer wieder von Humanität, der wir uns aus vollem Herzen und mit ganzer Kraft widmen wollen. Kaum aber wird im Bruderkreis in einer Diskussion oder einem Gespräch ein uns fremdartig oder andersartig erscheinender Zusammenhang erwähnt, fallen wir über einander her.“ Er bat mich, diesem Gedankengang nachzugehen.

Kurze Zeit später hielt ich die Ausgabe der Humanität in der Hand, in der Br.: Wolfgang Kreis über den Umgang der Brüder untereinander in den sogenannten sozialen Netzwerken schreibt. Er beklagt u.a. „persönliche Angriffe bis hin zu Beleidigungen“ und hält für möglich, dass „man“ den Eindruck gewinnen könne, dass „typische maurerische Verhaltensweisen“ bei den Teilnehmern verloren gegangen seien. Sein Nachdenken mündet in die Frage: „Warum ist es so schwer, ja für den einen oder anderen zu schwer, die abweichende Meinung eines Bruders zu tolerieren? Einfach einmal hinzunehmen. Kommentarlos.“

Der Selene Redner ist also nicht allein.

Wir alle sind damit gemeint. Denn schon die Alten Pflichten verlangen sicherlich nicht grundlos, dass wir uns innerhalb wie außerhalb der Loge höflich benehmen sollen. Zudem sollen wir nicht vorlaut oder taktlos über etwas reden und die Brüder nicht unterbrechen.

Mit dem Gelöbnis bei der Aufnahme verspreche ich, meinen Brüdern zur Seite zu stehen. Und im Kanon der freimaurerischen Tugenden finden wir unter anderen die Wahrheit in Worten und Vorsicht in Handlungen.

Dennoch gelingt es uns häufig nicht auszulassen, was die Alten Pflichten „persönliche Sticheleien und Auseinandersetzungen“ nennen, die es zu vermeiden gelte.

Nun bitte ich Euch, mir auf einen kurzen Ausflug in den Bereich der Kommunikation zu folgen. Dabei werde ich den Finger nicht erzieherisch heben, sondern ich werde meinen eigenen rauen Stein bearbeiten. Wenn Ihr gelegentlich Bekanntes erkennt, führt das bitte darauf zurück, dass wir derselben Bruderschaft und demselben Bund angehören. Da kann es schon vorkommen, dass wir gleichartige Erlebnisse haben.

Ich lasse heute den körpersprachlichen Ausdruck weg und werde mich auf die mündliche Kommunikation beschränken, also auf das Sprechen und Hören oder die Kommunikation mit Mund und Ohr. Die geschieht übrigens gerade jetzt: wir kommunizieren, Ihr seid allerdings auf das Zuhören beschränkt. So ist es von meiner Seite wichtig, dass ich so spreche, dass Ihr mir zuhören mögt und Euch nicht innerlich verweigert. Ihr verweigert die Aufnahme des Gesagten, weil Ihr Euch nur noch mit dem beschäftigt, was Ihr antworten wolltet, wenn Ihr dürftet. Ich kenne solche Beweggründe bei mir selbst in Diskussions- oder Gesprächsrunden. Inzwischen gelingt es mir meist, mich dem Thema zu öffnen und auf den jeweiligen Redner einzulassen.

Hinter Wörtern steckt etwas. Um sie zu begreifen, aktiviert unser Gehirn ganze Vorratslager abgespeicherten Wissens: Gefühle, Gerüche, visuelle Erinnerungen. Wir sprechen auch von Deutungsrahmen, sogenannten Frames. Unser Gehirn hat davon sehr viele. Sie sind durch unsere Erfahrungen mit der Welt entstanden, und sie helfen, Fakten zu bewerten und sie einzuordnen. Aktiviert werden sie durch Wörter. Kein Wort kann außerhalb von Frames gedacht, ausgesprochen und verarbeitet werden. Damit werden gesprochene Wörter zu Sätzen, die in uns etwas wecken und damit zu Botschaften werden.

Im brüderlichen Alltag kann eine Aussage vier Botschaften enthalten: eine sachliche Mitteilung, eine persönliche Einschätzung, einen Hinweis auf persönliche Ab- oder Zuneigung, eine Aufforderung zum Tun oder Unterlassen. Häufig habe ich schon erlebt, dass mehrere Botschaften zugleich gesendet werden. Richtig schwierig wird es dadurch, dass der Empfänger der Botschaften mit vier gleichartigen Ohren hören kann: mit dem Sachohr, dem Selbstoffenbarungsohr, dem Beziehungsohr und Appellohr. Er fragt sich: Worüber spricht mein Gegenüber? Was offenbart er von sich? Wie steht er zu mir? Was will er, das ich tue? Es ist also wichtig, dass die beabsichtigte Botschaft in das richtige Ohr dringt. Sonst gibt es Konflikte, deren Ursache schwer zu erkennen ist. – Wenn ich z.B. am Ende einer Arbeit dem Ersten Schaffner sage, dass Meister und Aufseher beim Weitergeben des Lichts Mühe hatten, weil die Kerzen ziemlich weit heruntergebrannt sind, wird er sicherlich neben der Sache auch einen Appell zum Aus-

wechseln der Kerzen hören und sich vielleicht auch noch angemackert fühlen, was unsere Beziehung beschreibt.

Ich gebe mir Mühe, vor der eigentlichen Aussage zu erklären, warum ich etwas sage, um das passende Ohr zu öffnen. Dazu muss allerdings die Beziehungsebene stimmen.

Und dennoch kommt es immer wieder vor, dass trotz aller beabsichtigten Brüderlichkeit die Kommunikation schief geht. Es entstehen Konflikte: Ich fühle mich angegriffen – Ich glaube, dass ich nicht ernst genommen werde – Ich glaube, dass ich ignoriert oder abgelehnt werde. In mir entstehen Ärger, Frustration und Hilflosigkeit und ich reagiere. Zum Schutz meines Selbst wertere ich mein Gegenüber und/oder seine Aussage mit Worten ab oder ziehe mich beleidigt zurück. Manchmal drohe ich auch. Ergebnis eines solchen Konfliktes kann sein, dass aus mir und meinem Bruder Gegner werden. Das aber nur, wenn ich es zulasse!

Neben der inhaltlichen Aussage von mir spielt die Wortwahl und die Art des Sprechens für den Adressaten eine entscheidende Rolle. Marshall Rosenberg, der intensiv über gewaltfreie Kommunikation arbeitete, spricht von Wolfs- und Giraffensprache. Den Wolf schildert er als kämpferisch und aggressiv; der Wolf bewertet, klagt an, wirft vor, weist Schuld zu und stellt Forderungen. Dem Wolf gegenüber steht die Giraffe (Das Landtier mit dem größten Herzen.), die versucht, Gefühle und Bedürfnisse in Einklang zu bringen. Und so steht bei der gewaltfreien Kommunikation das Wesen der Giraffe im Vordergrund oder, um mit unseren Begriffen zu arbeiten, die Brüderlichkeit: Es geht darum, eigene Beobachtungen, Gefühle, Bedürfnisse und Bitten wahrzunehmen und auszusprechen, und um die Einstimmung darauf, was der Andere beobachtet, fühlt, braucht und wünscht. Entscheidend ist für mich dabei, dass ich auf Bewertungen oder Interpretationen verzichte und stattdessen meine Beobachtungen oder Erkenntnisse aus dem Gesagten beschreibe. Wenn ich mich bedrängt oder gar angegriffen fühle, gehe ich nicht meinerseits zur Attacke über, sondern teile dem Bruder meine Empfindung mit. Natürlich hoffe ich dabei, dass mein Bruder darauf eingeht und den Wolf zurückpfeift. Trügt meine Hoffnung, lasse ich den Wolf ins Leere laufen oder zeige in aller mir zu Gebote stehenden Behutsamkeit die Grenzen auf.

Konfliktstoff im brüderlichen Miteinander bietet sich auch auf dem Feld, das Eric Berne als Erklärungsmodell menschlicher und zwischenmenschlicher Verhaltensweisen beschrieben hat. Die Literatur kennt dieses Modell als Transaktionsanalyse. Berne geht davon aus (und ich folge ihm dabei aus eigener Erfahrung), dass der Mensch drei Ich-Zustände seiner Persönlichkeit kennt, die in ihm handeln und reagieren: das fürsorgliche und kritisch strafende Eltern-Ich, das Erwachsenen-Ich und das emotional unbeherrschte, spontane und sich miss-verstanden fühlende Kindheits-Ich. Zum ernsthaften Konflikt kommt es in der Kommunikation, wenn sich der Empfänger zu Unrecht aus dem Eltern-Ich heraus als Kind behandelt fühlt. Zumeist nimmt der Empfänger dann selbst die kritisch strafende Elternrolle ein und trifft damit das Kindheits-Ich des vormaligen Senders. Nur wenn einer der kommunizierenden Menschen die Situation erkennt und mit Signalen aus dem ausgleichenden Erwachsenen-Ich löst, kann der Bruch verhindert werden. – Kommt bei uns nicht vor? Ich habe mich selbst schon dabei ertappt, dass ich die Jahrzehnte meiner Zugehörigkeit zum Bund als starkes Argument für die Richtigkeit meiner Aussage eingesetzt habe. Als junger Bruder habe ich die Gegenseite erlebt und bezweifelt, dass Alter ein Argument sein kann. Also müssen wir uns auf der Ebene des Erwachsenen-Ich treffen, das sich aus den Erfahrungsarchiven der beiden anderen Ich-Zustände speist. Trefflich wird diese Forderung am Ende jeder Arbeit im Wechselgespräch zwischen Meister vom Stuhl und Aufsehern beschrieben: Wir begegnen uns auf gleicher Ebene, wir handeln mit dem Senkblei in der Hand und trennen uns und kommen zusammen auf dem rechten Winkel.

In Betrachtung auch unserer guten und geliebten Bauhütte können wir feststellen, dass es im Rahmen brüderlicher Kommunikation zu Konflikten kommt. Sie zu vermeiden, sollte eines unserer Arbeitsziele sein bzw. werden.

Mich treibt dieses Thema „Wie kann ich Konflikte vermeiden? Wie kann ich Konflikte lösen, wenn sie dennoch entstanden sind? Wie kann ich Konflikte in meinem Umfeld entspannter aushalten?“ schon lange um.

Von den Möglichkeiten, die in der Literatur und Seminaren zu Hauf angeboten werden, möchte ich Euch zwei schildern.

Der Philosoph Karl Popper beschreibt die von ihm begründete philosophische Denkrichtung, den Kritischen Rationalismus, als Lebenseinstellung, „die zugibt, dass ich mich irren kann; die zugibt, dass du recht haben kannst; und die hofft, dass wir zusammen vielleicht der Wahrheit auf die Spur kommen werden“. Ich weiß nicht, ob Karl Popper unserem Bund angehörte. Aber deutlicher kann doch nicht ausgedrückt werden, worum wir ringen und woran wir uns in unseren Zusammenkünften üben. Zuvor erkennen wir uns oder Teile von uns selbst und folgen damit dem Gebot der Selbsterkenntnis, das uns so eindringlich seit unserer Aufnahme in Erinnerung ist. Dieses Gebot führt uns in die Mitte unserer Arbeit am rauen Stein. Dann erkennen wir und geben zu, dass wir uns irren können. Daraus erwächst in logischer Folge, dass der mit mir kommunizierende Bruder recht haben kann. Gleichzeitig wird dabei eröffnet, gemeinsam der Wahrheit vielleicht auf die Spur kommen zu können. So fühle ich mich nicht angegriffen – Ich erlebe, dass ich ernst genommen werde – Ich spüre deutlich, dass ich beachtet und nicht abgelehnt werde. Ärger, Frustration und Hilflosigkeit wird der Boden entzogen und der Umgang miteinander gelingt.

Ich bin begeistert! Es wird gelingen, mit der von Karl Popper beschriebenen Lebenseinstellung Konflikte zu vermeiden oder zu lösen. Wie das zu schaffen ist? Auf der Gabe der Brüder aus Dänemark habe ich gelesen: Gehe nicht vor mir, denn du weißt nicht, ob ich von dir geführt werden möchte. Gehe nicht hinter mir, denn du weißt nicht, ob ich dich führen will. Gehe an meiner Seite, dass wir gemeinsam das Ziel erreichen!

Ein Bruder der Selene schenkte mir die Autobiographie aus der Feder Benjamin Franklins. Ich bin dankbar über die Geduld, die ich zunächst mit dem doch sehr umständlichen Stil und Inhalt dieses Werkes aufbrachte. Denn ich drang auf die Stelle so ungefähr in der Mitte vor, an der Benjamin Franklin von seiner Aufnahme in unseren Bund schreibt. Er beschreibt diesen Schritt als „kühnen und ernsten Vorsatz, nach sittlicher Vervollkommnung zu streben.“ Bald fand er jedoch, dass er sich eine weit schwierigere Aufgabe gestellt habe, als er sich eingebildet hatte. So beschreibt er sein Leben: „Während ich alle Sorgfalt aufbot, um mich vor dem einen Fehler zu hüten, ward ich häufig von einem anderen überrascht; die Gewohnheit gewann die Übermacht über die Achtsamkeit, und die Neigung war zuweilen stärker als die Vernunft.“ Zuletzt kam er zu der Einsicht, dass „die bloße theoretischen Überzeugung, dass es in unserem Interesse liege, vollkommen tugendhaft zu sein, nicht hinreiche, um uns vor dem Straucheln zu bewahren“. Über die theoretische Überzeugung hinaus, so meinte Franklin, müssen wir Vertrauen auf eine „stetige gleichförmige Rechtschaffenheit des Wandels haben“.

Benjamin Franklin schuf sich eine Methode, um den Wandel stetig gleichförmig mit Rechtschaffenheit zu meistern. Er schrieb die Tugenden (insgesamt 13), die ihm zu der Zeit „als notwendig oder wünschenswert einfielen“, auf und fügte jeder Tugend eine Vorschrift bei. So nannte er die Tugend „Mäßigkeit“ und schrieb sich vor: „Iss nicht bis zum Stumpfsinn, trink nicht bis zur Berausung.“ Eine andere Tugend nannte er „Aufrichtigkeit“ und schrieb sich dafür vor: „Bediene dich keiner schädlichen Täuschung; denke unschuldig und gerecht, und wenn du sprichst, so sprich darnach“. Als dritte (und für heute letzte) Tugend wähle ich die „Entschlossenheit“ mit der Vorschrift: „Nimm dir vor durchzuführen, was du musst; voll-führe unfehlbar, was du dir vornimmst“.

Benjamin Franklin richtete seine Aufmerksamkeit nicht auf alle Tugenden zugleich, sondern vermied die Zersplitterung seiner Aufmerksamkeit dadurch, dass er erst nach Aneignung der einen sich der nächsten Tugend zuwandte. Dazu war notwendig, dass er die für ihn wichtigen Tugenden in eine Rangfolge brachte. Die Tugenden und seine Fortschritte hielt Benjamin Franklin in einem „kleinen Buch“ fest. Benjamin Franklin gehörte von 1731 bis zu seinem Tod 1790 unserem Bund an. Er legte eine strenge Richtschnur an sich selbst. Für mich ist nicht der Tugendkatalog wichtig, da mag es andere Tugenden geben, die ich für mich bedeutsam halte. Ich bewundere die Art seines Vorgehens: nachdem ihm der Zweck, das Ziel und die Methode für das Streben nach sittlicher Vervollkommnung klar war, entschied er, welches der erste Schritt sein sollte. Wie oft erkläre ich Männern, die als Gast eingeladen werden wollen, die Sache mit der Einübungs-ethik und dem rauen Stein und bleibe dabei im Ungefähren. Wie oft unterhalten wir uns über guten Umgang und brüderliches Bewusstsein und vermeiden den einzig wichtigen Moment: den ersten Schritt auf dem Weg zum Ziel.

Welches kann unser erster Schritt sein?

Ich schlage die Beachtung des Dreiklanges von Karl Popper vor: Zugeben, dass ich mich irren kann; zu-

geben, dass du recht haben kannst; und hoffen, dass wir zusammen vielleicht der Wahrheit auf die Spur kommen werden.

Damit stehen wir in rechter Weise auf dem Boden der Aufklärung.

In einem Interview wünscht sich der Philosoph Michael Bordt: „Wir müssen uns mehr zuhören. Das ist nicht leicht, aber im geduldigen Zuhören können wir erkennen, um was es positiv geht, was dem anderen wertvoll ist und was er durch die Empörung, die Aggression schützen möchte. Und wenn wir dann über die Kehrseite der Empörung, also über das, was uns wertvoll ist, miteinander ins Gespräch kommen, ist schon viel gewonnen.“

Es geschehe also!